

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Begugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der
humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der
Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12
Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pfennige.

Sprechnummer Nr. 210.

60. Jahrgang.

Mittwoch, den 9. April

1913.

Nr. 80.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume können am 11. und 12. dieses Monats nur dringliche Sachen erledigt werden.
Eibenstock, am 8. April 1913.

Deutscher Reichstag.

133. Sitzung vom 7. April, 2 Uhr.

Am Bundesratssitz: von Bethmann-Hollweg, von Jagow, von Heeringen, Dr. Lisco, Rüdin, Dr. Delbrück, Haus und Tribünen sind stark besucht. Auf der Tagesordnung steht die erste

Beratung der Wehrvorsagen.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg:

Die Vorlage fordert eine Verstärkung des Heeres. Wir nutzen gegenwärtig unsere Wehrmacht des Volkes nicht voll aus. Trotz der periodischen Verstärkungen unseres Heeres hat sein Wachstum nicht mit dem des Volkes Stand gehalten. Sollte uns ein Krieg aufgenötigt werden, so können wir ihm entgegengehen im Vertrauen auf die Tüchtigkeit und Tapferkeit unseres Heeres. (Bravo!) Die Frage ist, können wir uns den Luxus gestatten, auf Tausende von Soldaten zu verzichten, die wir haben könnten, die wir aber jetzt nicht einstellen. Kein Mensch weiß, ob und wann uns ein Krieg beschieden sein wird. Aber soweit menschliche Voraussicht reicht, wird kein Krieg entbrennen, in dem nicht auch wir verwickelt werden. Wer sollte die Verantwortung tragen, daß wir nicht stark sind, wie wir stark sein wollten. Vom Anfang des Balkankrieges an sind die Großmächte bestrebt gewesen, den Krieg zu isolieren. Keine Großmacht hat an den territorialen Veränderungen teilhaben wollen. Und doch hat monatelang eine Spannung bestanden, welche Österreich und Russland zu außerordentlichen Maßnahmen veranlaßt. Ich will nicht sagen, daß ein Krieg unmittelbar vor der Tür stehe. Europa weiß England Dank für die Übergabe, mit der seine Minister bei den Londoner Versprechungen zu vermitteln versucht haben. Deutschland nimmt an diesem Danke um so innigeren Anteil, als es sich mit den Zielen der englischen Politik eins weist. Jetzt handelt es sich darum, daß die Entschlüsse der Großmächte zur Geltung gebracht werden. Wir sind entschlossen, auf das energischste mitzuwirken. (Lebhafte Bravo!) Es kommt darauf an, gegenüber dem herausfordernden Widerstand Montenegro (Heiterkeit der Sozialdemokraten), daß das Zusammenarbeiten der Großmächte auch Stand hält. Alle diese Vorgänge zeigen uns doch sehr eindringlich, daß die Ereignisse auf dem Balkan das Verhältnis der Großmächte zu einander nicht nur eng berühren, sondern auch stören können. Für die Zukunft ist es entscheidend, daß an die Stelle der Türkei Staaten getreten sind, welche eine große Lebenskraft dokumentieren. Wir haben ein Interesse daran, daß sich diese Kraft im Frieden entfaltet. Jetzt, wo diese Machtverschiebung eingetreten ist, würden wir gewissenlos handeln, wenn wir nicht darauf achten. Mit der russischen Regierung stehen wir in freundschaftlichen Beziehungen. (Bravo!) Unsere Bestrebungen werden von Russland erwähnt. (Bravo!) Direkte Interessengegenseite bestehen zwischen uns nicht. Die russischen Gegenseite werden zu keinem Kriege führen. Aber dort wie hier ist es bekannt, daß panislavistische Strömungen durch den Balkankrieg mächtig gefördert worden sind. Die Spannung zwischen Österreich und Russland ist belegt, aber wir dürfen den Kopf nicht in den Sand stecken. Daher wir die Bündnistreue wahren werden, ist selbstverständlich. (Bravo!) Unsere Beziehungen zu Frankreich sind gut. Wir haben in den vierzig Jahren der Welt unsere Friedensliebe bewiesen. Das braucht nicht durch Worte bewiesen zu werden. Ich glaube, die gegenwärtige französische Regierung ist der gleichen Ansicht. Welche Wechsel die Zukunft gegeben macht, weiß niemand. Der Gedanke an kriegerische Aspirationen der europäischen Kabinette ist nicht mehr hervorgetreten. Es gibt keine verhängnisvolle Politik als die Punte ans Pulver zu legen. Aber die Macht der öffentlichen Meinung ist nicht zu unterschätzen. Das französische Volk drängt nicht zum Kriege. Man glaubt aber, uns, wenn nicht überlegen, so doch gewachsen zu sein, im Vertrauen auf das Bünd-

nis mit Russland. Das ist die gefährliche Seite des Wiedererwachens des französischen Nationalgefühls. Die Friedensbürgschaft, die in unserem engen Verhältnis zu Österreich und Italien liegt, schaue ich hoch ein. Trotzdem: wie kein anderes Land sieht Deutschland eingeteilt als vorgegebene Macht des Dreieckes zwischen Frankreich und der slavischen Welt. Unsere Vorlage ist nicht aus dem Gedanken des Wehrstoffs entstanden. Frankreich hatte uns in der Ausführung seiner Wehrkraft längst überholt. Es steht seit langem den letzten Mann ein. In diesen Anstrengungen liegt so wenig eine Herausforderung wie unsere Vorlage eine Provokation gegen Frankreich ist. Es heißt das Schicksal herausfordern, wollte man sagen: wenn ein Krieg kommt sind wir stark genug. Solche Stimmung ist stets der Anfang des Unheils gewesen. Wir machen die Vorlage nicht, weil wir Krieg, sondern weil wir Frieden haben und wenn ein Krieg kommt, wir Sieger bleiben wollen. (Lebhafte Bravo!) Wir werden, wenn die Vorlage Gesetz geworden ist, so wenig der Störenfried sein, wie bisher. Unsere Befreiungen zu Russland und Frankreich sind gut, ebenso zu England. Den Churchillschen Vorschlag haben selbst Marineschleute als schwierig bezeichnet. Die Tatsache des Vorschlags bedeutet immerhin einen großen Fortschritt. Es scheint das Vertrauen wiederzufinden, das lange Zeit zum Schaden beider Länder geschah hat. Wir wollen frei und stark sein, um uns frei entfalten zu können. An Ihnen ist jetzt die Entscheidung. Die Weltgeschichte kennt kein Volk, das in seiner Verstärkung der Kraft zugrunde gegangen wäre, wohl aber solche, die in der Verzögerung zugrunde gegangen sind. (Lebhafte Zustimmung.) Halten Sie an dem Gedanken fest: Wenn uns jemand bedroht, so stehen wir bereit bis auf den letzten Mann! (Stürmisches Bravo! Zischen der Sozialdemokraten. Erneut stürmisches Bravo!)

Kriegsminister von Heeringen: Es handelt sich bei den Gründen für die Verstärkung unserer Wehrmacht, wie der Herr Reichskanzler hervorgehoben hat, weniger um eine akute Gefahr, die heute bereits Deutschland bedrohen könnte. Bei der Einführung des Gesetzes von 1912 wies ich bereits darauf hin, daß die Überlegenheit der Armeen über einen etwaigen Gegner nicht in der Hauptache zu suchen sei in der überwiegenden Zahl, sondern in der guten Organisation, Ausbildung und Führung. Aber schließlich kommt doch auch der zahlenmäßige Vergleich unserer Wehrmacht gegenüber der anderer Staaten in Betracht. Was damals ausreichend war, ist es unter den heutigen und den heute in der Entwicklung befindlichen Verhältnissen nicht mehr. Deutschland bedarf, das ist die Überzeugung, aller verlorenen Stellen, die für seine Verteidigung die Verantwortung tragen, notwendig einer besseren Ausbildung der allgemeinen Wehrpflicht. Für eine Verstärkung des Schutzes unserer Grenzen bestehen zwingende Gesichtspunkte. Der Minister geht darin auf die Einzelheiten für die Vorlage ein und schließt: Die Wehrvorlage ist keine Bedrohung unserer Nachbarschaft. Wer die Vorlage vorurteilslos prüft, muß erkennen, vorausgesetzt, daß er es überhaupt will, daß sie nichts anderes ist, als eine starke Verteidigung für die Erhaltung des Friedens und für die Weiterentwicklung von Deutschlands Arbeit, Deutschlands Industrie, und Deutschlands Handel. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Nach dem Kriegsminister von Heeringen kam als erster Redner aus dem Hause der Königsberger Gelehrten Haase, um scharfe Kritik an der Vorlage zu üben und Versöhnung mit Frankreich zu predigen. Auch Österreich-Ungarn bekam seinen Sied, in dem der Redner erklärte, es sei eine Frivolität, die Machtelüste Österreich-Ungarns zu unterstützen. Den Standpunkt des Zentrums vertrat dessen Führer, Herr Spahn, aus dessen Darlegungen hervorging, daß seine Partei in dieser hochwichtigen Frage nicht versagen werde, sie im Einzelnen aber auf das Sorgfältigste zu prüfen brabe-

sichtige. Mit großer Sympathie sprach sodann der Reichspartei von Liebert zur Vorlage, die er als Resultat der nationalen Stimmung ansieht. Nachdem noch Herr Behrends von der wirtschaftlichen Vereinigung sich zustimmend geläufigt hatte, wurde die weitere Beratung auf Dienstag vertagt.

Europa in der Sagsgasse.

Nachdem König Nikola von Montenegro auf die Note der Mächte mit bitterstem Spott geantwortet hat, steht Europa vor der großen Frage „Was nun?“ Soll man nun etwa gegen Montenegro gemeinschaftlich einen Feldzug führen wie im Jahre 1900 gegen China? Das wäre denn doch wohl zu viel Ehre für diese Hand voll Montenegriner. Soll man Antivari besiegen? Die „Rowoje Bremja“ veröffentlicht ja schon eine Meldung, daß der Kommandant des internationalen Blockadegegners den Montenegrinern die Beschießung Antivari angekündigt hätte. Aber auch hieron dürfte man sich kaum den gewünschten Erfolg versprechen; denn damit wäre ja noch immer nicht der Wille Europas durchgezeigt. Das einzige Richtige dürfte sein, daß Österreich-Ungarn allein die Angelegenheit in die Hand nimmt, und die militärische Macht ausübt, der Nikola zu weichen gezwungen ist. Aber, wie wird sich dazu wieder Russland verhalten? In Wien sieht man die Sache gegenwärtig noch nicht sehr schwarz an, wie aus nachstehender Meldung zu ersehen ist.

Wien, 7. April. Zu der Meldung, daß die montenegrinische Regierung das Telegramm des englischen Admirals in schroff ablehnender Weise beantwortet hat, bemerkte die hiesige Zeitung „Der Morgen“, daß der ablehnende Haltung des König Nikolaus jetzt nicht mehr jene Bedeutung beigemessen werden kann, als dies früher der Fall war, als die Aktion Montenegros mehr oder minder mit Zustimmung Russlands erfolgte. Obwohl die Sprache der montenegrinischen Antwort an die Kommandanten der in den Gewässern von Antivari liegenden Schiffe ungemein kriegerisch klingt, wird man, wenn man den aus Petersburg kommenden Botschafter Glauben schenken darf, den Konflikt als lokalisiert betrachten können.

Eine Depesche, die schon von einem Sondervorgehen Österreichs ahnen läßt, schlägt auch eine Ausdehnung der Blockade vor:

Wien, 7. April. Wie die „Neue Freie Presse“ von beiderseiter Seite erfährt, finden unter den Mächten Verhandlungen statt, betreffs Ausdehnung der Blockade auch auf die nordbalcanischen Häfen Midia und Durazzo. Insbesondere ist es Österreich-Ungarn, das sich in dieser Richtung bemüht und die Initiative zu einer solchen Maßnahme ergripen hat. Die Mächte des Dreieckes haben sich für die Annahme des österreichischen Vorschlags ausgesprochen. Die Zustimmung der Staaten der Triplettente liegt noch nicht vor: Man hofft, daß diese heute erfolgen wird, da die Durchführung der Ausdehnung dringend geboten erscheint, weil sonst in diesen Häfen Munition u. s. w. ausgeschifft werden könnte. Die ersten Vorstellungen in Belgrad dauern fort. Sie sind um von so größerer Wichtigkeit als ein serbischer General die Männer auf dem Kriegsschauplatz leitet.

Die Antwort Serbiens auf die Note der Mächte liegt nunmehr vor. Sie leutet aber auch ablehnend: Belgrad, 7. April. In der gestern den Großmächten überreichten Antwortnote lehnt die serbische Regierung die Räumung Albaniens ab unter Berufung auf den Kriegszustand; ebenso wird das Verlangen nach besonderem Schutz der Albaner mit Berufung auf die Verfassung als unannehmbar bezeichnet.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Kaiser hörte am Montag vormittag die Vorlesung des Chefs des Zivilkabinetts, Wiell.

Gebetenen Rates von Valentini, und des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Gesandten von Treutler. Um zwölf Uhr empfingen die Majestäten den Besuch der Königin Wilhelmine der Niederlande mit der Prinzessin Juliane und dem Prinzgemahl Heinrich. Später empfing der Kaiser eine Abordnung des königl. sächsischen Grenadierregiments Nummer 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“, dessen Chef der Kaiser ist, zur Überbringung des vom König von Sachsen dem Kaiser verliehenen Dienstauszeichnungskreuzes unter Überreichung einer vom Regiment dargebotenen Erinnerungsgabe anlässlich des 25-jährigen Jubiläums Seiner Majestät. Die Deputation besteht aus dem Regimentskommandeur Oberst und Flügeladjutant Meister, Major von Abele, Hauptmann Hohlsfeld und Leutnant v. d. Decken. Zur Frühstückstafel bei Ihren Majestäten sind geladen Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen mit Gefolge und die genannten sächsischen Offiziere.

Die kleinen Kreuzer „Strassburg“ und „Dresden“ erhielten Befehl, sich nach dem Mittelmeer zu begeben. Sie haben Sonntag abends halb elf Uhr ihre Ausreise durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten.

Reichstagswahl in Berchtesgaden. Durch die Beförderung des Zentrumsabgeordneten Dr. Einhäuser, der bisher als Bezirksamtsdienstleiter fungierte, zum Bezirksamt Mann, wird eine Reichstagswahl im Reichstagswahlkreis Berchtesgaden erforderlich. Die Wiederwahl Dr. Einhäusers kann als sicher gelten.

Austria-Ungarn.

Berurteilung von ungarischen Abgeordneten. In dem Prozeß gegen jene Abgeordneten in Oden-Pest, die gegen den Ministerpräsidenten und den Ackerbauminister Tintensájár und andere Gegegenstände geschieden haben, wurde Zalarias zu dreißig Tagen Gefängnis und fünfhundert Kronen Geldstrafe, Hoffmann und Pest zu je fünfzehn Tagen Gefängnis und 300 Kronen Geldstrafe verurteilt. Vier andere Angeklagte wurden freigesprochen. Die Verteidiger und der Staatsanwalt haben Berufung eingelegt.

Frankreich.

Verjährung der französischen Marine. Nach einer offiziellen Meldung sind in dem vom Marineminister ausgearbeiteten Kadergesetz verschiedene Maßnahmen ins Auge gefaßt, durch welche eine Verjährung der Kriegsschiffe erzielt werden soll. Der Marineminister habe gleichzeitig vom Parlament einen auf 10—12 Jahre zu verteilenden Nachtragskredit von etwa 500 Millionen verlangt, durch welchen das von der Kammer bereits bewilligte Flottentprogramm seine volle Wirksamkeit erlangen soll. Unter anderem sollen aus diesem Nachtragskredit drei Panzerschiffe gebaut werden, durch welche die Schiffsdivision, entsprechend dem von dem vorher Marineminister abgegebenen Gutachten, auf je vier Einheiten gebracht werden sollen. Ein Teil des Kredites soll für einen den modernen Bedürfnissen entsprechenden Kriegshafen verwendet werden. Schließlich sollen besondere, die Torpedobootsräuber an Leistungsfähigkeit übertreffende Aufklärungsschiffe gebaut werden, welche einen Tonnengehalt von 6000 und eine Geschwindigkeit von 27 Knoten haben und mit zehn Kanonen von 138 Millimeter ausgerüstet werden sollen. Die Baukosten für ein solches Schiff werden auf 19 Millionen Franks veranschlagt.

Belgien.

Der belgische Generalstreit vor dem Ausbruch. Die belgische Regierung sandte Militär in die Industriegebiete, um Unruhen vorzubeugen, die eventuell bei dem bevorstehenden Generalstreit ausbrechen könnten. Man sagt, daß 6000 Arbeitnehmer, deren Väter in den Aufstand treten, nach Frankreich und 2000 nach England gebracht werden sollen. Dies sollte als ein Zeichen der internationalen Solidarität gelten.

Marokko.

El Hiba wieder auf dem Plan. Nach einer Meldung aus dem Sussegebiet soll der Präsident El Hiba abermals einige Tausend Anhänger um sich geschart haben und weitere Verstärkungen von den Stämmen des Numus verlangen.

Japan.

Die Anerkennung der chinesischen Republik. Die Absicht der amerikanischen Regierung, die chinesische Republik anzuerkennen, wird in Tokio mehr als eine Aenderung der amerikanischen Politik und weniger als ein Beweis für eine Versicherung der inneren Verhältnisse Chinas aufgefaßt. Wie man erfährt, ist Japan bereit, die chinesische Republik anzuerkennen, wenn die Solidität der chinesischen Regierung sich erwiesen habe, was jetzt noch nicht der Fall sei. Man glaubt nicht, daß der Schritt der amerikanischen Regierung die Lage beeinflussen werde.

Ostliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 8. April. Der Rentenausschuß Berlin der Angestelltenversicherung hat in seinen Geschäftsräumen Berlin-Wilmersdorf, Hohenholzerrndamm Nummer 20 zur Erteilung von Auskunft in Angelegenheiten der Angestelltenversicherung eine Auskunftsstelle errichtet. Die Auskunftserteilung erfolgt unentgeltlich.

Schönheide, 7. April. Die gestern in der Schulturnhalle hier abgehaltene Bezirksvorturnerstunde (Bezirk Aue des Erzgebirgsgaues) war von 95 Turnern aus 17 Vereinen besucht. Geturnt wurden die allgemeinen Freiübungen sowie die Sachsen-Barrenübungen für das deutsche Turnfest in Leipzig, sodann in fünf Riegen am Sprungtisch, Pferd, Box, Stützreck und Barren. Darauf vereinigten sich die Turner im Ratskeller zu einer Versammlung. Hier

erstattete der Bezirksturnwart Dr. Kolbe den Jahresbericht, der in den letzten 3 Bezirksvorturnerstunden eine Besucherzahl von 224 aus 18 Vereinen nachwies. Nach der Begrüßung des Turnens erfolgten die Wahlen. Dr. Lagerist Emil Kolbe-Schönheide wurde einstimmig zum Bezirksturnwart wiedergewählt. Bei der Wahl eines stellvertretenden Bezirksturnwarts erlangte Herr Baumgartner Carl Schild die Stimmenmehrheit. Die diesjährige Bezirksvorstellung findet nach Oberflöhengrund (beim Turnverein Germania daselbst) statt. Zu der in der letzten Gauturnratsitzung angeregten Frage einer Teilung des Bezirks sprach man sich alleinig gegen eine Teilung aus und beschloß auch demgemäß. Die nächste Bezirksvorturnerstunde wird in Aue abgehalten. Mit Kampfrichtervorschlägen und einer Sammlung für die Kreisunterstützungsfasse fand die lebhaft verlaufene Versammlung ihr Ende.

Dresden, 8. April. König Friedrich August traf mit seinen drei Töchtern auf der Rückreise von Lugano heute Montag früh 7 Uhr 5 Minuten in München ein. Zum Empfang waren onwesend der sächsische Gesandte von Frieden und Generalconsul Wilhelmsdorff. Nach dem im Restaurant des Münchener Hauptbahnhofes eingenommenen Frühstück machte der König mit den Prinzessinnen einen Spaziergang in die innere Stadt. Um 8 Uhr 25 Minuten wurde die Weiterreise nach Dresden fortgesetzt.

Leipzig, 7. April. Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen trat am Sonntag, den 6. April in Leipzig zu einer starkbesuchten Sitzung zusammen, in der sich zunächst der Vorstand konstituierte und der Geschäftsführende Ausschuß gewählt wurde. Darauf wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: Der heute, Sonntag, den 6. April in Leipzig versammelte Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hält den in der Wehrmachtsverordnung geforderten Ausbau unserer Wehrmacht für unabdingbar erforderlich. Er ist weiterhin mit der in dem einmaigen Wehrbeitrag geforderten Abgabe vom Besitz und von den großen Vermögen grundsätzlich einverstanden, wenn er auch die untere Grenze des abgabepflichtigen Besitzes wesentlich heraufgesetzt und dafür den Besitz der toten Hand herangezogen wissen will. Was dagegen die Deckung der fortlaufenden Ausgaben betrifft, hält der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen durch die von der Regierung vorgeschlagene Art ihrer Deckung das im vorigen Jahre auf den Antrag Bassermann-Erberger hin gegebene Versprechen, wenach bis zum 1. April 1913 eine allgemeine Reichsbesatzungssteuer eingeführt sein soll, nicht für entfloßt. Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen bittet die nationalliberale Reichstagsfraktion, gemäß ihrer bisherigen Haltung, an einer allgemeinen Reichsbesatzungssteuer festzuhalten, und zwar gleichfalls auf den Ausbau der Erbschaftssteuer zu zuzukommen, für die die nationalliberale Reichstagsfraktion bereits wiederholt eingetreten ist.

Döbeln, 7. April. Die Errichtung eines Krematoriums ist durch den hiesigen Feuerbestattungsverein in die Wege geleitet worden. Die städtischen Kollegen beschlossen den Verein hierbei durch die Überlassung eines geeigneten Bauplatzes im Erbgracht, durch die Gewährung einer Hypothek und durch einen entsprechenden Jahresbeitrag zu unterstützen.

Döbeln, 7. April. Am Sonnabend wollte der Gutsbesitzer Richard Halmbach aus Littdorf mit Geschirr seine Frau von der Haltestelle Niederstriegis abholen. Als er den Littdorfer Berg herabfuhr, scherte das Pferd und ging durch. Halmbach wurde vom Wagen geschleudert und erlitt erhebliche Verwundungen am Kopf, sowie anscheinend innere Verletzungen.

Döderan, 6. April. Ein Mitarbeiter des „Oeb. Wchnbl.“ entnimmt einer Chronik folgende Aufzeichnungen, die erneut beweisen, daß vor 100 Jahren die Sympathien der Sachsen stets auf der Seite der Verbündeten waren. In der erwähnten Chronik ist zu lesen: „Kaiser Napoleon stand mit seiner Armee bei Dresden. Nachdem der Waffenstillstand abgelaufen war, wollte Napoleon seinen Weg über Chemnitz, Bamberg und Nürnberg nehmen. Dabei schickte er seinen Schwager, den König von Neapel, mit einem Korps nach Döderan. Die Brücken über die Zschopau und die Flöha waren gesprengt. Nach viertägigen, erfolglosen Scharmüthen brachten die Franzosen einmal 40 gefangene Österreicher nach Döderan. Alle Häuser waren hier mit Einquartierung belegt. Darum verquartierte man die Gefangenen auf dem Oberboden des Rathauses. Unter ihnen befand sich auch ein verwundeter österreichischer Offizier. Die Einwohner hatten Mitleid mit ihm und verwendeten sich für ihn, daß er in einem Bürgerhaus Aufnahme fand. Andern Tages segten die Franzosen ihren Marsch nach Frankenbergs fort. Die Gefangenen nahmen sie im Triumph mit sich. Als sie sich nach dem verwundeten Offizier erkundigten, sagten man ihnen, er sei während der Nacht verstorben. Der Verwundete befand sich aber verhältnismäßig wohl. Durch die aufopfernde Pflege wurde er bald wieder gesund. Später kam Fürst Schwarzenberg mit seiner Armee aus Böhmen nach Döderan. Bei ihm meldete sich der Offizier und hob besonders hervor, daß er seine Errettung aus der Gefangenschaft den Döderanern verdanke. Aus Dankbarkeit dafür erhielt die Stadt Döderan keine größere Einquartierung.“

Der Vorz. Sächsische Volkshilfsstätten für Alkoholkränke versendet den Bericht über die Heilstätte Seefrieden bei Moritzburg, die vor zehn Jahren, im Jahre 1903, gegründet wurde. 1912 wurden 78 Kränke aufgenommen, 75 entlassen. Über 75 der Aufgenommenen wurden auf Kosten der Landesversicherungsanstalt behandelt, im übrigen trugen die Kosten teils andere Behörden, teils die Familien der Kränke. Die Heilstätte sind dauernd günstige, von den nach Beendigung der Kur Entlassenen sind in den letzten Jahren über siezig Prozent geheilt geblieben. Die Heilstätte war im vergangenen Jahre stets voll belegt, doch kann an einen Neubau zur Zeit noch nicht herangetreten werden, weil es an den dazu nötigen Mitteln fehlt. Jahresberichte und nähere Auskunft über die

Heilstätte erhält man in der Geschäftsstelle Dresden-Altstadt, Moeschnitz-Straße Nummer 18, I.

4.ziehung 5. Klasse 163. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 5. April 1913.

3000 R. auf Nr. 4773 6491 7425 16645 21986 22887 29052
25185 42414 58742 84625 85965 87709 96288 94601 102482 105642
2000 R. auf Nr. 85 6393 7971 9681 10623 11215 12965 18715 18977
21923 23826 30652 88888 47225 58888 07561 64401 66445 67651 00665
74606 78448 80334 87510 96814 96082 99187 101085.
1000 R. auf Nr. 2478 2864 4191 14804 21004 25047 26279 26354
29711 30008 31888 32608 33068 38024 39951 39982 44138 47067 54227
59056 62085 62805 62908 63010 63562 64241 64886 75629 76158 76292
78601 80020 88724 88712 87488 88885 92880 98947 106484.
500 R. auf Nr. 8897 5170 5664 9875 10041 11414 11960 18000
18278 18611 18791 18714 19652 19968 20467 23047 24003 25498 26888
28918 30668 34164 36412 36898 37075 40773 42197 42351 42479 43918
45077 47890 5018 56788 60620 61825 62640 64444 70320 70494
71182 73947 76554 855 4 85746 86219 86945 87809 88786 90645 90681
90726 94608 94784 95658 97489 98247 101087.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

[Nachtrag des 10. April]

9. April 1813. Blücher, dem Marschall „Vorwärts“, wie er später mit Recht genannt wurde, ging das Vorrätken des Haupttheaters Kutusow von Kalisch aus viel zu langsam. Er konnte aber nichts dagegen tun und mußte zusideln sein, daß an diesem Tage die Avantgarde der russisch-preußischen Hauptmacht endlich Sagan erreichte. An diesem Tage kam Stein, der große Organisator, in Dresden an. Hätte Stein hier so handeln können, wie er wollte, so wäre vielleicht in dem großen Krieg manches anders gekommen und das Königreich Sachsen wäre nicht so außerordentlich stark zum Kriegsschauplatz geworden. Es war, wie früher berichtet, von den Verbündeten die Einführung einer Zentralverwaltung in allen Ländern, die sich ihnen feindlich entgegenstellten, beschlossen worden. Somit hätte Stein, als Spitze dieser Zentralverwaltung, das Recht gehabt, die vom sächsischen König Friedrich August eingesezte und den Verbündeten und deren Maßnahmen entschieden widerstand leistende Immobiliariummission zu beseitigen und die Zentralverwaltung einzurichten. Der preußische König jedoch richtete am genannten Tage an den in Regensburg weilenden König von Sachsen ein Schreiben, in welchem er diesen zum Anschluß an die Verbündeten aufforderte. Bis die Antwort des sächsischen Königs einließ, dauerte es drei Wochen und dann war es für Maßregeln, um Sachsen zwangsweise für die Verbündeten zu erhalten, zu spät. Um gerecht zu sein, muß man sich die Sachlage klar machen, die den König von Sachsen in eine unerquickliche Zwangslage gebracht hatte. Von Napoleon besonders begünstigt, im Mittelpunkt Deutschlands gelegen, war es für ihn ebenso gefährlich, sich von Napoleon loszusagen, wie gegen die Verbündeten aufzutreten. Im ersten Falle ging er, wenn Napoleon siegte, sicher seiner Krone verlustig, im letzteren Falle drohte ihm unter Umständen das gleiche durch die Verbündeten. (Tatsächlich tauchte später auf dem Wiener Kongress die Einziehung Sachsns auf.) Der König war dem Dilemma vorläufig entgangen, indem er außer Landes ging.

Kann Frankreich jetzt „Zeppeline“ nachbauen.

Die im Zusammenhang mit der Landung des Militär-Zeppelin-Luftschiffes auf französischem Boden wichtigste Frage ist, ob das Geheimnis unserer Zeppelin-Luftschiffe durch den peinlichen Zwischenfall nun an Frankreich verraten oder ob es auch nur gefährdet ist. Diese Frage muß, einen normalen Verlauf der Angelegenheit vorausgesetzt, stift verneint werden. Es liegt auch nicht der geringste Grund zur Beunruhigung vor. Eine gewöhnliche Durchsuchung des Luftschiffes kann von dessen Konstruktionsprinzipien nur wenig verraten. Selbst ein Fachmann im Luftschiffbau wird bei einer derartigen Besichtigung zwar allerlei interessante Aufschlüsse erhalten, aber es wird selbst dem scharfsichtigen Fachmann unmöglich sein, ohne weiteres die Konzeption des Luftschiffes zu durchschauen und alles so in sich aufzunehmen, daß er danach das Luftschiff kopieren könnte. Natürlich haben die französischen Ingenieure und Offiziere Gelegenheit gehabt, auf dem Exerzierplatz von Lunéville das Zeppelin-Luftschiff in aller Ruhe und von allen Seiten zu photographieren. Wie weit sich ihre Neugierde auf Einzelheiten erstrecken wird, ist von hier aus natürlich nicht zu übersehen. Bei der Sachlage aber, die jedes öffentliche Herumspionieren auf dem Luftschiff verhindert, und bei der Eile, mit der die Angelegenheit nunmehr belebt worden ist, erscheint die Möglichkeit ausgegeschlossen, daß die Franzosen in die „Geheimnisse“ des „Zeppelin“ zu tief eingedrungen sind. Die Konstruktion der Zeppelin-Luftschiffe in großen Zügen u. selbst in vielen kleinen Einzelheiten ist in der Tages- und Fachpresse und vor allem in der Fachliteratur so oft beschrieben worden, daß die Franzosen danach das Zeppelin-Luftschiff schon längst kopieren müssten, wenn sie es überhaupt könnten. Außerdem kann der Fachmann aus einem Zeppelin-Luftschiff, das er in der Nähe sieht, oder gar in dem er fährt (eine Möglichkeit, die jedem Ausländer mit den Schiffen der Delag täglich gegeben ist), kaum weniger erkennen, als die Franzosen jetzt in Lunéville. Von Geheimnissen bei der Konstruktion der Zeppelin-Luftschiffe in großen Zügen u. selbst in vielen kleinen Einzelheiten ist in der Tages- und Fachpresse und vor allem in der Fachliteratur so oft beschrieben worden, daß die Franzosen danach das Zeppelin-Luftschiff schon längst kopieren müssten, wenn sie es überhaupt könnten. Außerdem kann der Fachmann aus einem Zeppelin-Luftschiff, das er in der Nähe sieht, oder gar in dem er fährt (eine Möglichkeit, die jedem Ausländer mit den Schiffen der Delag täglich gegeben ist), kaum weniger erkennen, als die Franzosen jetzt in Lunéville.

Der Vorz. sächsische Volkshilfsstätten für Alkoholkränke versendet den Bericht über die Heilstätte Seefrieden bei Moritzburg, die vor zehn Jahren, im Jahre 1903, gegründet wurde. 1912 wurden 78 Kränke aufgenommen, 75 entlassen. Über 75 der Aufgenommenen wurden auf Kosten der Landesversicherungsanstalt behandelt, im übrigen trugen die Kosten teils andere Behörden, teils die Familien der Kränke. Die Heilstätte sind dauernd günstige, von den nach Beendigung der Kur Entlassenen sind in den letzten Jahren über siezig Prozent geheilt geblieben. Die Heilstätte war im vergangenen Jahre stets voll belegt, doch kann an einen Neubau zur Zeit noch nicht herangetreten werden, weil es an den dazu nötigen Mitteln fehlt. Jahresberichte und nähere Auskunft über die

nicht allzu Zweifel, lagen erb genau so 1900 der zum Zeppelin wohlverm auch die richtete un die über habt die Zeppelin-Meinigkeit der Vorla sein Lan Gezeugni

Das zu den und lost den W es lang trat er an ganz verbi brumt, jed gesucht hatt Er hatte seinen das Auch betrachtet, holte das jedoch nur warf er in fähigen gege war viele Mann, welche er gehörte.

Und das einst eingetretene Familienleben. War es möglich, nichts ver jede einzelne Schwere führt durch ein geprägt hatte ohne weiter trage. Der kann nicht wollen und sei es ihm nicht der an einer schien Vierte seines Kind es edel gewi muss sie Menschen er die hö in seiner da das er sich er füllt, wollte. Wieder no und trat er Erster etwas gespielt. Es f Weint du, Frau rachtung ich habe u Brief erhöhe House zu le Gute

Der kann nach Berlin Am nicht noch wohl. Er warum er bezeichnet mit ihm ja da er vor wurde, vie weiteres Baron dar gefallen so Gründes legend wie ein

Der sondern re gegen. Ganz au der lebt bis zum S zurücklegen. Und kann der der im Tod.

Der Gewinn beig nicht anderen Dan, da ganz hier. Der reden, hör gelikt wi Als d

nicht allzu viel anfangen können. Es steht außer allem Zweifel, daß ein auf Grund der so gewonnenen Unterlagen erbauter französisches Starrschiff am Anfang ein genau so unbefohlenes Ding wäre, als es im Jahre 1900 der erste „Zeppelin“ war. Die Originalzeichnungen zum Zeppelin-Luftschiff und allen seinen Teilen liegen wohlverwahrt in Friedrichshafen. Dort befindet sich auch die für den Bau dieser Luftschiffe glänzend eingerichtete und mit Spezialmaschinen versehene Luftschiff-Werft, die über eine 15jährige Erfahrung verfügt. Von alledem haben die Franzosen nichts. Sie haben lediglich ein Zeppelin-Luftschiff „zu Gaste“ gehabt. Wenn es eine Kleinigkeit wäre, Erzeugnisse der Technik auf Grund der Vorlagen einfach nachzubauen, dann würde sich heute sein Land der auf einem Gebiete „besteuert“ technischen Erzeugnisse zu rühmen haben.

Höhen und Tiefen.

Roman von M. Eitner.

(28. Fortsetzung.)

Doch es so war, begann heute plötzlich den Professor zu quälen und zu beunruhigen in einer Art und Weise, die ihm fast den Atem benahm. „Elizabeth!“ sagte er vor sich hin, und es klang fast drohend, als er den Namen aussprach. Dann trat er an seinen Schreibtisch und entnahm einem Fach einen ganz vergilbten Brief. Alles, was an sie erinnerte, hatte er verbrannt, jedes kleine Andenken, das er sich heimlich zu verschaffen gesucht hatte. Nur den Brief, der sie trennte, hatte er aufgehoben. Er hatte ihn aufbewahrt, um dadurch wieder und wieder seinen Haß zu schüren, wenn er nicht hell genug brennen sollte.

Auch ihr Bild hatte er bewahrt. Er hatte es lange nicht betrachtet. Heute wollte er einmal wieder ihre Züge sehen. Er holte das schon ein wenig verdächtige Bild hervor, betrachtete es, jedoch nur für wenige Augenblicke. Mit einer heftigen Bewegung warf er es auf den Tisch. In diesen dunklen Augen lag eine so wunderbare Weisheit, die ihn damals zu Elizabeths Füßen gezwungen hatte, die ihm heut plötzlich entgegenrief: „Sie war vielleicht nicht schuld.“ — Sie vielleicht nicht, aber jener Mann. — Doch vielleicht hatte auch er nicht gewußt, daß die, welche er für sich verlangte, einem anderen durch ihr Wort gehörte.

Und dann, — welche Schuld trug Baron Gerhard daran, daß einst ein Mann seines Namens hindern in sein Leben eingetreten war. Vielleicht hingen die beiden nur durch weite Familienverbindungen zusammen, hatten sich vielleicht nie gekannt. War es möglich, war es gerecht, so mächtig der Haß wachten zu lassen, zerstörend wirkend auf das Glück anderer, die absolut nichts verschuldet hatten? Hört, fort mit den Fragen, deren jede einzeln wie eine schwere Lastage erschien.

Schweigkopfen standen auf der Stirn des Professors. Seine Seele fühlte sich gewußt, gemartert. Konnte ein Gefühl, das durch ein Menschenalter seine Macht und Gewalt über ihn ausgedehnt hatte, zum Schweigen gebracht werden? Konnte es denn ohne weiteres abgestreift werden wie ein Kleid, das man nicht mehr tragen will?

Der Professor lachte plötzlich kurz auf. War das Nichten können nicht doch eine angenehme Entschuldigung für das Nicht-wollen? Wenn ein Mann wollte, so mußte er doch ein Gefühl, und sei es noch so mächtig, so weit dämpfen können, daß es ihn nicht blindlings und willenslos fortzog, wie einen Sklaven, der an eine Kette geschmiedet ist. „Warum, Papa, warum?“ schienen Marias Augen zu fragen.

Weil hinter ihm ein zerstörtes Leben lag, wollte er auch seines Kindes Leben zerstören. War es nicht so? — Und war es edel gedacht? War das groß gehandelt? Wie eine gefügte Blume ging Maria einher. Wenn eine Blume erst geblüht ist, muß sie auch welken, und welken heißt sterben. Wenn einem Menschen die seelische Kraft abgeht, leben zu wollen, so verliert er die Fähigkeit zu leben. Sollte er das sich vollziehen lassen in seiner Nähe, an seinem Kinder, wo es doch nur daraus anfaßt, daß er sich selber besiegt, daß er ein erlösendes Wort sprach?

Er stand still und atmete schwer. „So mag es sein,“ sagte er dann, „aber...“ Er wußte selber nicht, was er zwischen wollte. Es war spät geworden, aber er merkte, daß seine Mutter noch wach war. Er ging zu ihrem Zimmer, klopfte an und trat ein.

Erstaunt blickte die alte Dame ihn an und fragte: „Ist etwas geschehen?“

„Es kann sein, Mama, doch ich wollte dich etwas fragen. Weißt du, wo Baron Wellinghausen sich aufhält?“

Frau Langheld ließ nicht im geringsten irgend welche Lieber-ratung merken, stellte auch keine Frage. Sie sagte nur: „Ja, ich habe vor mehreren Tagen einen von Paris aus datierten Brief erhalten. Der Baron schrieb, daß er unverzüglich nach Hause müsse, da sein ältester Bruder wohl nur noch wenige Tage zu leben habe.“

„Gute Nacht, Mama.“

„Gute Nacht, mein Sohn.“

Der Professor wandte sich noch einmal um und sagte: „Es kann sein, daß ich morgen für einige Tage verreise, vielleicht nach Berlin. Mein Plan ist noch nicht klar.“ Er ging.

Am andern Tage reiste Langheld ab. Maria fragte ihn nicht nach dem Endziel seiner Reise. Sie sagte ihm mild Lebewohl. Er eilte fort. Als er unterwegs war, fragte er sich, warum er nicht an den Baron telegraphiert und ihn zu sich befreien habe. Doch nein, das ging nicht. Er mußte vorher mit ihm sprechen, mußte Zeit haben, sich alles zurechzulegen. Und da er wußte, daß in des Barons Heimat der Tod erwartet wurde, vielleicht schon eingetragen war, durfte er nicht so ohne weiteres telegraphieren. Wer sagte ihm denn auch, daß der Baron darauf sofort eingehen würde? Er würde es sich nicht gefallen lassen, fortgeschickt zu werden, ohne die Erklärung eines Grundes, und wiedergerufen zu werden, auch ohne eine Erklärung irgend welchen Grundes. Ein Mann läßt sich doch nicht behandeln wie ein Knabe.

Der Professor fuhr bis Berlin, hielt sich dort nicht auf, sondern reiste unverzüglich weiter, der Heimat des Barons entgegen. Er hatte sich orientiert, wußte, daß er am Nachmittage an der leichten Bahnhofstation eintreffen würde. So war es auch. Als er ankam, fragte er den Bahnhofsinspektor, wie weit es sei bis zum Schloß der Wellinghausen, ob man den Weg zu Fuß zurücklegen könne.

„O gut,“ lautete die Antwort. „In einer halben Stunde kann der Herr dort sein. Es gibt einen wunderschönen Fußweg, der im Park ausläuft.“

Wie sieht es mit dem ältesten Baron? Man erwartete den Tod.²

„Der ist schon eingetreten, Herr. Vorgestern wurde Baron Erwin beigelegt. Es geht hart über die Familie her. Vor noch nicht anderthalb Jahren der Vater, — jetzt der Sohn. Gott sei Dank, daß Baron Gerhard da ist. Bleibe er nur lieber ganz hier.“

Der Professor stellte keine Frage. Er ließ den Inspektor reden, hörte Baron Gerhards Lob, hörte, wie er geschäftig und gelöst wurde.

Als der freundliche Bahnbauamt schwiegen, sagte der Professor:

nur: „Ja danke sehr.“ Dann ging er den Weg, der ihm bezeichnet worden war.

Der Weg war wunderschön, doch der Professor merkte nichts davon. Seine Gedanken waren beschäftigt, sein ganzes Innere war in Aufruhr. Es kostete ihn viel, diesen Gang zu machen; es kostete ihn viel, dem Baron zu sagen: „Um meiner Tochter willen überwinde ich meinen Haß.“

Während er den Weg wanderte, um sich dem Schloß zu nähern, ging die Baronin im Park umher. Seit Gerhard ihr und Hildegard von seiner Liebe erzählte hatte und von seinen geschätzten Hoffnungen, war eine namelose Unruhe über sie gekommen. Vor langen Jahren hatte sie sich durchgelämpft zur Ruhe und zum Frieden. Jetzt machte die Vergangenheit sie wieder unruhig, störte ihren Frieden, weil sie unschuldigerweise Schuld trug an Gerhards getäuschten Hoffnungen. Sie saß unter der großen Eiche nieder. Sie dachte an jene Zeit zurück, da der Professor Langheld ihr zum ersten Male entgegentrat. O, wie wunderbar ihr da zumute gewesen war. Sie hatte eine Empfindung gehabt, als ob jemand sie zu ihm hinziehe, als ob sie ihm die Hand reichen müsse wie einem läufigen Befauerten. Aus seinen Augen hatte ihr etwas entgegengeschaut, das sofort in den ihren eine Antwort fand.

Gerade zu jener Zeit erwies ihr auch der Baron Wellinghausen, der Vorgesetzte ihres einzigen Bruders war, große Aufmerksamkeiten. Wellinghausen war eine schöne Erscheinung, aber sie fühlte sich durch ihn und sein Wesen zurückgestoßen. Sie empfand nicht die leiseste Neigung für ihn, zeigte ihm das auch, und dennoch lag er nicht nach ihr zu hüben. Es fügte sich, daß der Professor ihr nicht kennen lernte, weil er in Offizierskreisen überhaupt nicht verkehrte. So wußte keiner von dem anderen.

Am selben Tage, als Langheld ihr seine Liebe erklärt und zugleich gezeigt hatte, daß er in zwei Tagen kommen würde, sie von dem Vater als Braut zu eringen, hatte der Baron in einem Abendkonzert von seiner Liebe gesprochen. Sie hatte ihn zurückgewiesen.

„Das ist nicht Ihr letztes Wort, gnädiges Fräulein,“ hatte er gesagt, und sie hatte in seinen Augen ein leidenschaftliches Auglächeln bemerkt, das sie erstickte.

Am nächsten Morgen war ihr Vater totenbleich in ihr Zimmer gefommen. Er hatte ihr gesagt, daß der Baron um ihre Hand angehalten, daß er von ihrer Abweisung erzählt habe, daß er dennoch seinen Antrag wiederhole, da er er ringen wolle um jeden Preis.

„Ich kann nicht, Papa,“ hatte sie geantwortet, „meine Liebe gehört Langheld und — er hat mein Wort.“

Wie vom Blitz getroffen war der Vater gewesen. Er hatte geschwankt, hatte sich an einem Stuhl festgehalten und hatte mit zitternden Lippen gesagt: „Elizabeth, es ist etwas Durchdrückbares geschahen, und wenn du den Baron zurückweisen, so ist dein Bruder verloren, so steht ein entzücklicher Makel an unserer Familie. Der Baron hat mir gesagt, daß er seit zwei Tagen eine furchtbare Schuld Otto kennt. Er hat ihn schon seit längerer Zeit beargwohnt, und jetzt weiß er, daß Otto — falsch spielt. Er hat gesagt: „Den Bruder meiner Braut schone ich, einen anderen nicht!“

Die Baronin schauerle zusammen, als sie sich jetzt daran erinnerte, wie ihr Vater in die Knie gesunken war, wie er gebeten hatte: „Elizabeth, o mein Gott! nur das nicht! Weise ihn nicht zurück, er liebt dich.“

Sie war nicht fähig gewesen, zu sagen: „Aber ich liebe ihn nicht und werde ihn nie lieben.“ Sie hatte nur gewußt, daß in diesem Augenblick ihr Glück versank, daß sie jedoch still und stumm das Opfer bringen müsse, ja, sie sogar vor Langheld wortbrüchig und treulos erscheinen mügte, denn er durste ja nicht ahnen, um was es sich handelte. Sie war des Barons Braut, war seine Frau geworden und hatte das schwere Opfer umsonst gebracht. Ihr Bruder hatte es nicht erraten, neben dem Schwager herzugehen, der keine Schuld kannte, drei Monate nach ihrer Verherrung hatte er sich das Leben genommen.

Sie war gewandert neben dem Mann, den sie nicht liebte, der sie um jeden Preis hatte zu eigen haben wollen, den seine Leidenschaftlichkeit hingerissen hatte, sich eines unedlen Mittels zur Erreichung seines Zwecks zu bedienen, und der dann doch erkannte mußte, daß er ihre Liebe einfangen würde. Dass sie, als er um sie warb, ihr Wort einem anderen gegeben hatte, hatte er nicht gewußt, eischt er es auch nie.

Zehn qualvolle Jahre hatte sie durchlebt in der Erinnerung an das, was ihr Glück gewesen wäre, und im Kampf gegen die Gegenwart. Ihr Mann hatte sich dem Spiel ergeben, war am Herzschlag gestorben. Erst im Hause des Schwagers hatte sie Ruhe und Friede erlangt. Nun wurde ihr die Ruhe wieder genommen; nun wurde ihr Friede gestört.

Gerhard wollte nicht, daß sie eine Erklärung herbeiführte. Was sollte sie auch Langheld sagen? Der Gedanke, den sie für einen Augenblick erfaßt hatte, dem Professor die Ursache ihrer aufcheinenden Wortbrüchigkeit zu gestehen, war unausführbar. Sollte und durste sie denn die Schuld ihres Bruders aufsieden? Sollte und durste sie sagen, daß ihr Mann sich die Kenntnis dieser Schuld in unedler Weise zunüchtmach gemacht hätte? Nein, das durste sie dem Toten nicht antun. So unglimmlich sie sich auch neben dem Baron gefühlt hatte, so mußte sie ihm doch nahezu ruhig, daß niemals über seine Lippen ein Wort gekommen war, das auch nur von weitem an die Schuld des Bruders erinnert hätte.

Durch nahende Schritte wurde sie aus ihrer Erinnerung aufgerichtet. Hier ging der Fußweg vorüber, der von der Bahnstation zum Schloß führte. Sie sah sich um. Ein Herr stand da im Reisefestzug. Er zog den Hut und beabsichtigte wohl, einige Entschuldigungsworte zu sagen, doch die Worte schienen den Weg über die Lippen nicht zu finden.

Starr und fest blickte der Fremde die Baronin an. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte plötzlich: „Also sie gehören doch zusammen, Elizabeth!“ — Sich verbessernd fügte er sinnlich hinzu: „Verzeihung! Baronin Wellinghausen.“

Die Baronin wußte nicht, was ihr gesagt wurde. Die Aufregung der letzten Tage hatte ihre Kräfte erschöpft. Mit einem leisen Winkschlag sank sie auf die Bank zurück. Ihr Gesicht war so bleich als sei jegliches Leben von ihr gewichen. Dennoch raffte sie sich wieder auf. Die tief schwarzen Augen leuchteten aus dem Todblauen Gesicht so wunderbar heraus, daß der Professor sich abwenden mußte. Er konnte es nicht ertragen, sie anzusehen.

Er war nicht instande, etwas zu sagen. Er rang nach Atem und wandte sich dann wieder dem Baronin zu. Es demütigte ihn fast, zu sagen, daß diese Frau eine Kräfte besaß, die er nicht hatte. Sie hatte sich erhoben, war an ihn herangetreten und sagte jetzt so weich und mild, daß der Professor unter dem Klang dieser Stimme erbebte: „Dass Sie gekommen sind, Herr Professor, sehe ich als eine Gnade von Gott an, auf die ich nicht mehr zu hoffen wagte. Ich entnehme daraus, daß Sie Gerhard nicht wollen leiden lassen unter dem Haß, von welchem Sie ihm gesagt haben. Das er mein Neffe ist, wußten Sie wohl kaum,“ lachend sie leise.

„Nein, das wußte ich nicht. Wer weiß, ob ich dann diesen Weg gemacht hätte. Ich überwinden dieses Gefühl des Hasses auch nur,“ fuhr der Professor mit ruhiger Stimme fort, „um meiner Tochter willen, aber sterben kann es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Der Schnellzug Budapest — Újvárum verunglückt. Montag früh ist in der Nähe von Újvárum der Schnellzug Budapest — Újvárum mit einem Lastzug zusammengefahren. Beide Züge wurden schwer beschädigt. Ein Schlafwagen, der mit Passagieren voll besetzt war, wurde, da er unter die Lokomotive des Lastzuges kam, vollständig zertrümmt. Die beiden Getreter, beide Lokomotivführer und der Zugführer des Schnellzuges wurden getötet. Der Schnellzug, der zahlreiche Badegäste von Budapest nach der ungarischen Riviera führte, war nicht besetzt. Die Schlafwagengesellschaft teilt zu dem Eisenbahnunglück mit: Nachdem bei uns eingelaufenen Nachrichten, ist bei dem Zusammenstoß der Schlafwagen vollständig in Trümmer gegangen. Die darin befindlichen Passagiere, sowie die Kondukteure sollen getötet worden sein. Die Bestätigung der Nachricht steht noch aus. In dem Schlafwagen befanden sich zehn Schlafstellen, die alle besetzt waren. Von den getöteten Passagieren sind die Namen von fünf bekannt. Nach in Budapest vormittags aus Ágram eingelaufenen Meldungen heißt es, daß bereits 33 Tote und Verletzte geboren seien.

„Freut euch des Lebens...“ Ein jeder kennt das Lied, das mit diesen Worten beginnt. Wohl ein jeder von uns hat es auch schon ungezählte Male im fröhlichen Kreise gesungen, aber nur sehr wenige wissen, wem sie die Existenz dieses einfachen, doch gerade deswegen ungemein beliebten und verbreiteten Liedes zu danken haben. Wer weiß noch den Namen des Dichters, der vor 150 Jahren, am 12. April 1763, in Zürich als Sohn einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie geboren wurde? Nur eine kleine Gemeinde ist es, die, wenn der Becher fröhlich die Runde macht und schließlich jenseits zum Volksliede gewordene Melodie angestimmt wird, sich erinnert, daß als Schöpfer dieser Dichtung Johann Martin Usteri zu preisen ist. „Freut euch des Lebens“ hat Usteri für ein Fest der Zürcher Künstlergesellschaft im Jahre 1793 gedichtet, doch blieb es merkwürdigweise viele Jahre hindurch bei den Zeitgenossen unbekannt. Zuerst ist es im „Göttinger Musenalmanach für 1796“ ohne Namen des Verfassers, jedoch mit der heute noch gesungenen Melodie, von Hans Georg Nägeli gedruckt, erschienen. Erst durch Zutun des Dichters und Malers David Hess ist seit 1819 der Dichter jenes Liedes dem großen Publikum bekannt geworden. Hess ist es auch, der nach dem Tode Usteris seine Dichtungen und Schriften gesammelt und herausgegeben hat. Am meisten hat Usteri in der schweizerischen Mundart geschrieben, und diese Dichtungen sind es auch, durch die sein Name in der Literaturgeschichte Bestand haben wird. Wenig Eigenart und Selbständigkeit dagegen weist ein Teil seiner hochdeutschen Dichtungen auf, die deutlich als unterm Einfluß von Claudius und Hölderlin entstanden sind. Sie kennzeichnen Usteri gehörig zu jenen Ausgewählten, die nicht nur Dichter waren, sondern auch Zeichentalent in hohem Maße besaßen: in ihm regte der bildende Künstler den dichtenden, und dieser den bildenden an.

Um Brunnen vor dem Tore
Spielt eine Kinderschar,
Da war auch Seilers Rose
Mit ihrem Brüderpaar.
Und alle spielten fröhlich,
So recht nach Kinderart;
Stein-Bore war ganz felig,
Doch als der Mittag naht,
Ergriff sie ihre Puppe
„Noch häuse!“ rief der Wicht:
„Heut’ gibt’s Knorr-Espagelluppe.
Das ist mein Delbergerl!“

Weitervorhersage für den 9. April 1913.
Nordostwind, wechselnde Bewölkung, kühl, nachts Frost, kein erheblicher Niederschlag.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 8. April, früh 7 Uhr
9,7 mm + 9,7 i auf 1 qm Bodenfläche.

Gremdenliste.

Nebenamt haben im
Rathaus: R. Herisch, Äm., Emil Stöbe, Äm., beide Leipzig-Reichshof; v. Rothit u. Jäntendorf, Hauptmann; D. Schneberg, Jean Ranz, Äm., Paris. Anton Schwab Äm., B. Knipper, Äm., beide Chemnitz.

Stadt Leipzig: Emil Winkler, Äm., Döbeln, Bruno Schmitt, Äm., Meusse. Oskar Rosse, Äm., Leipzig. Johannes Richter, Äm., Zwölfau.

Engl. Hof: Antonenberg, Sergeant. Hörtner. Bruno Kraus, Kapellmeister, Walter Hadenberg, Hungerfunkler, beide Döbeln. Peter Bummel, Drahtseilschwimmer, Köln. Vinzenz Degenhart, Mischwagen, Leipzig. Dorothea Schnurbus, Handelsfrau, Johann Reichwein, Handelsmann, beide Zwölfau.

Deutsches Haus: Albin Weißtag, Handelsmann, Rue.

Stadt Dresden: Fritz Koelbel, Äm., Reichslau.

Kirchl. Nachrichten aus Thüringen.

Mittwoch 19 Uhr: Bibelstunde in der Kirche. Pastor Rudolph. Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde in der Schule zu Wolfsgrün. Ledermann herzlich willkommen. Derselbe.

Kirchl. Nachrichten aus Thüringen.

Mittwoch, den 9. April 1913, abends 8 Uhr: Bibelstunde. Pfarrer Wolf.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. April. Das Gouvernement von Deutsch-Süd-West-Afrika gibt bekannt, daß der bekannte Häuptling Simon Copper am 31. Januar ds. Jrs. auf seinem Besitz in Betschuanaland gestorben ist. Die Beerdigung ist dem Gouvernement amtlich von dem High-Kommissar für British-Süd-West-Afrika zugegangen.

Berlin, 8. April. Die gestrige Rede des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg findet in den Berliner Zeitungen je nach der Parteirichtung eine verschiedene Beurteilung. Während sich die

rechtsstehenden Blätter in günstigem Sinne über die-
selbe äußern, sprechen die linksstehenden Enttäuschung
und Unzufriedenheit aus. Die „Kreuzzeitung“ führt
aus: Bedarf die Wehrvorlage überhaupt einer Be-
gründung? Wir glauben kaum für den, der von na-
tionaler Gesinnung so durchdrungen ist, daß die va-
terländische Sorge zu seiner eigenen werde, und der
erfüllt von solcher Gesinnung mit wachsamen Auge
alles durchlebt hat. Am Schlusse sagt das Blatt: Mö-
gen diese Wahrheiten unseren Vertretern in den näch-
sten Wochen voranleuchten und ihnen den Weg we-
len, den sie zum Heil des Volkes betreten wollen. Die
„Tägliche Rundschau“ sagt: Wir glauben, daß die
Rede des Kanzlers beruhigend auf die Weltlage einge-
wirkt und daß ihre gute Gesinnung Freunde werden
wird. Sie führt uns klar den Beweis, daß wir so
stark sein müssen, als wir können, und daß unser Heer
ausgebaut wird, nicht für den Krieg, sondern weil wir für
den Frieden sorgen müssen, und daß wir, wenn ein
Krieg kommt, Sieger bleiben. „Berliner Tageblatt“:
Herr von Bethmann hat wie ein Mann gesprochen, der
nach allen Seiten versichert, daß er es gut meint,
und er meint es gut. Das ist vor allem das, was
wir zu schämen wissen und was Europa hoffentlich
anerkennen wird. Herr von Bethmann-Hollweg ist von
echlichen Friedenswünschen beseelt, und er ist überzeugt,
daß man die Sache nicht anders machen kann, und daß
wir zu Opfern genötigt sind. Aber der Reichstag hat
die Pflicht, die Opfer möglichst zu verkleinern. Die

„Vestische Zeitung“ sagt: Wer von der Rede des lei-
genden Staatsmannes wichtige Aufklärungen über die
auswärtige Politik, zumal über die Absichten der Mächte
gegenüber den Balkanstaaten erwartet hat, der ist
nicht auf seine Rechnung gekommen. Herr von Beth-
mann-Hollweg hat nichts über die orientalische Frage
gesagt, was nicht bereits bekannt ist. Die „Morgen-
post“ ist der Ansicht, daß die Kanzlerrede keine neu-
en Angaben brachte, gibt aber zu, daß man ihr zum
Lobe sagen müsse, daß sie auf einen friedlichen Ton ge-
stimmt war.

— Düsseldorf, 8. April. Ein schwerer Ein-
bruchsdiebstahl ist hier in dem Bijouteriegeschäft von Horn-
stein verübt worden. Die Diebe ließen sich anscheinend des
abends im Keller einschließen und raubten in der Nacht Gold-
und Silberuhren sowie andere wertvolle Gegenstände im
Gesamtwerte von 20000 Mk. Die Ermittlungen der Poli-
zei blieben bis jetzt erfolglos.

— Reichenberg (Böhmen), 8. April. Die Gipe-
ler Füsspinnerei und Weberei der Gebr. Morawitz
in Gipel ist gestern zum großen Teil niedergebrannt.
Der Schaden beträgt 400000 Kronen, ist jedoch durch Ver-
sicherung gedeckt.

Zum Balkankrieg.

— London, 8. April. In der gestrigen Un-
terhaussitzung gab Staatssekretär Grey Erklärungen
über die Flottendemonstration gegen Mon-
tenegro ab. Er sagte: England nehme an der De-
monstration teil, weil es mit den anderen Großmäch-
ten an einem Uebereinkommen beteiligt sei, das durch

die Flottendemonstration erhalten werden müsse, das
Uebereinkommen, daß Albanien autonom werden soll
England sei willens, daran teilzunehmen, weil die Al-
baner in ihrer Sprache und in großem Umfange auch
in der Religion ein Volk für sich bilden. Er schloß
mit der Versicherung, daß England lediglich im Inter-
esse des Friedens an der Flottendemonstration teil-

nehmen.

— Paris, 8. April. „Echo de Paris“ schreibt: Wir
glauben bestätigt zu können, daß die deutsche Regierung sehr
entschlossen ist, den verbündeten Balkanstaaten eine
Kriegsentlastigung zuzugestehen.

— Cattaro, 8. April. Nach 2-tägigem Bombardement von Skutari wurde gestern zum allgemeinen Angriff auf die Stadt eingeleitet. Schon früh morgens begann ein heftiges Artillerie-Duell. Die Türken antworteten jedoch in später Stunde nur schwach vom Tarabosch. Man nimmt an, daß sie im letzten Gefecht sehr große Verluste erlitten hatten. In der Stadt hörte man abends 10 Uhr heftiges Gewehrfeuer. Man nimmt an, daß vielleicht Unzufriedenheit der Bewohner eine Meuterei hervorgerufen habe. In amtlichen Kreisen hält man diesen Sturm für den letzten, der auf die Stadt ausgeführt werden müsse.

Kursbericht vom 7. April 1913 Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Elbenstock.

% Deutsche Fonds.	1/2, Dresdner Stadtanl. von 1905	—	Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	96.25	Dresdner Bank	149.25	Canada-Pacific-Akt.	287.70
8 Reichsanleihe	76.50	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	1908	—	Sächsische Bank	152.10	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönhaar)	229.78
8 " " " 86.75	99.80	Ausländische Fonds.	97.7	1/2 Sachs. Bod.-Cr.-Ausl.-Pfdbr. S. 2	97.—	Schubert & Salser Maschinenfab. A.-G.	142.80	
5 Preussische Consols	76.61	4 Österreichische Goldrente	91.61	1/2 Schwarzsburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 6	96.—	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	175.—	
8 " " " 86.90	99.80	4 Ungarische Goldrente	88.11	Industrie-Aktionen.	161.75	Weinsthaler Aktionspinnerei	84.—	
8 " " " 91.80	77.71	4 Ungarische Kronanrente	82.—	1/2 Chemnitzer Aktionspinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	467.50	
8 Sachs. Rente	96.15	6 Chinesen von 1896	101.—	1/2 Sächsische Maschinenfabrik	—	Harpener Bergbau	189.78	
8 Sachs. Staatsanleihe	96.15	4 Japaner von 1905	83.9	Neue Boden-A.-G.-Obl.	84.—	Planenauer Tull- und Gard.-A.	70.80	
Kommunal-Anleihen.		4 Rumänen von 1905	87.71	Bank-Aktionen.	287.	Phönix	259.50	
8/4 Chemnitzer Stadtanl. von 1899	95.—	1/2 Buenos Aires Stadtanleihe	102.21	Mitteldeutsche Privatbank	118.75	Hamburg-Amerika Paketfahrt	146.75	
8/4 Wiener Stadtanleihe von 1902	86.80	1/2 Wiener Stadtanleihe von 1898	88.2	Berliner Handelsgesellschaft	161.—	Plauener Spitzent	92.—	
4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	96.10	Deutsche Hypothekenbank-Pfandbriefe	246.80	Darmstädter Bank	116.—	Vogtländische Tullfabrik	180.80	
4 Chemnitzer Stadtanl. v. 1906	98.10	4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Deutsche Bank	106.8	Reichsbank.		
				Chemnitzer Bankv.-Akt.	150.25	Diskont für Wechsel		
						Zinsfuß für Lombard	6%.	
							7%	

Zimmerschützen - Gesellschaft Elbenstock.

Dramatische Abteilung „Frohsinn“.

Voranzeige.

Theater.

— Der Wilderer.

Drama in fünf Aufzügen von Friedrich Gerstäcker.

Der Reinertrag ist für die Jugendspiele bestimmt.

Der Vorstand.

Seereise-Klub Plauen i. Vogtl.

Unsere diesjährige

Billige Pfingst-Sonderfahrt Linz — Wien — Semmeringpass findet vom 14. bis 19. Mai 1913 statt. Fahrpreis inkl. aller Eisenbahnfahrt, Dampferfahrt auf der Donau, Rundfahrten u. c. 3. Klasse Mt. 51.—, 2. Klasse Mt. 61.50. Prospekte und Anmeldungen durch Seereise-Klub Plauen i. B. sowie durch Mitglied Albin Bossner, Rue (Erzgeb.). Anmeldungen können nur bis 23. April a. c. entgegengenommen werden. Jedes, unserem Klub neudebretende Mitglied hat ebenfalls Anspruch auf die Teilnahme an der Fahrt und deren Preisvergünstigungen; ebenso auch Damen.

Dem geehrten Publikum von Elbenstock und Umgebung zur ges. Kenntnisnahme, daß ich vordere Neheimerstraße 15 ein

Grünwaren - Geschäft

eröffnet habe und bitte, mich gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Richard Gesell.

Gegen Drüsen

Serophelin, Blutarmut, Engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals u. Lungenkrankheiten, Husten empf. für Kinder u. Erwachsene meinen beliebt.

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodella“.

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der wirksamste u. meist gebrauchte Lebertran. Gern genommen u. leicht zu vertragen. Nur echt in Originalflaschen à M. 2.30 u. 4.60 mit d. Schutz-
wort „Jodella“ u. d. Namen des Fabrikanten Apotheker Wilhelm Lahusen in Bremen.

Frisch zu haben in der Stadtapotheke in Elbenstock.

Mädchen und Frauen mit dünnem, brüchigem oder schwachem Haar, deren Sehnsucht prächtiges,

volles und üppiges

Haar

Ist sei folgendes bewährte u. billige Rezept zur Pflege des Haars empfohlen: Wöchentlich 1 maliges Waschen d. Haars mit Joders-Schampoo (Paket 20 Pf.), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit Joders Original - Kräuter - Haarwasser (Fl. 1.25 u. 2.50 Mt.) und Joders Spezial-Kräuter-Haar-nähereit (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung von Laufenden bestätigt. Echt bei H. Lohmann, Drogerie.

Kopfläuse

radikal „Haarelement“ entfernt d. läst. Schuppen. Besörd. vorl. d. Haarmuchs, à Fl. 50 Pf. Bei Hermann Wohlforth, Drogerie.

Warnungs-Plakate

für Mangelstuben
find zu haben in der Buchdruckerei von Emil Hanneböh.

Einige Bentner Stroh
find zu verkaufen. Poststr. 6.

Central-Theater.

Größtes u. elegantestes Theater am Platze.

Nur heute Dienstag:

Die Tragödie einer Mutter.

Ein Lebensdrama in 3 Akten. Defekte Gestaltung. Humor. Eine einzige Liebe. Drama. Liebe kennt kein Hindernis. Humor. Waskomanika. Naturbild. Einlage.

Zu zahlreichem Besuch lädt freundlich ein

Dir.: Richard Bonessky.

Tüll-Gardinen

Viträgen

Spachtelkanten

und Scheiben-

Gardinen

Weiss und crème

abgepasst und im Stück

empfiehlt in grosser

Auswahl

Emil Mende.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag nachmittag 6 Uhr verschied nach kurzen schweren Leiden mein lieber Mann, unser Schwager und Onkel

Johann Eberle im 36. Lebensjahr, was hiermit schmerzerfüllt anzeigen

Marie verm. Eberle

nebst übrigen Hinterbliebenen.

Heute sind

500 Pf. frische Seife

eingegangen à Fl. 20 Pf., ferner

Cappeller und Korb-Völlinge.

Um flotte Abnahme bittet

O. Hartmann, Neumarkt 1.

Einen Schuhmachergesellen

sucht Hermann Hörbach.

Verein der Fortschritt. Volkspartei.

Sonntag, den 13. April, nachm. 1/2 Uhr findet in Anna-berg (Vahl's Etablissement) unsere

Bezirksversammlung

statt, zu welcher die Mitglieder unseres Vereins zu recht zahlreicher Teilnahme hierdurch freundlich eingeladen werden.

Die Tagesordnung ist sehr wichtig.

Gemeinsame Abfahrt vormittags 9^{1/2} Uhr ab oberer Bahnhof.

Der Vorstand.

Schwäbische Kinder gedeihen auffallend gut bei Verwendung des altbewährten Knorr-Häfermehl. Das Päckchen kostet 30 Pfennig.

Etage,

bestehend aus 5 Zimmern, Mitte der Stadt, ist per 1. Juli zu vermieten.

Zu erfahren in Exped. ds. Bl.

Spar-Würfel-Zucker

Sucré de glace

hochfein im Geschmac.

R. Selbmann, Langest. 1.

Hand-Sticker

werden angenommen.

Bachstraße 5.

Jüng. Hausmann,

welcher auch appetitlich kann, wird

gesucht.

Bernh. Schindler.

Stoffreste